DEUTSCHE BAU-ZEITUNG

Der Holzbau

MITTEILUNGEN DES „DEUTSCHEN HOLZBAU-VEREINS“
HERAUSGEGEBEN VON DER „DEUTSCHEN BAUZEITUNG“

ZWEITER JAHRGANG

1921

BERLIN
VERLAG DEUTSCHE BAUZEITUNG G. m. b. H.

BÜRCK

Der Holzbau

Mitteilungen des „Deutschen Holzbau-Vereins“

HERAUSGEGEBEN VON DER

JAHRGANG 1921. „DEUTSCHEN BAUZEITUNG“ NUMMER 1.

Das Holzhaus.

Kaum ein Gegenstand des täglichen und dringenden Lebensbedarfes des Menschen hat in der Gegenwart und im Leben der letzten Generationen eine solche Wandlung durchgemacht, wie das Holzhaus. Einst und in den Anfängen der Behausung ein Ergebnis des unbefangensten Naturtriebes, ein Produkt des ungeheuren Reichtumes der Wälder, welche in weiten Flächen die Gebirge und Niederungen im Land überzogen, schuf sich der Mensch das Holzhaus überall da, wo er entweder mit dem Wald und alles, was in ihm lebte und webte, ein Gemeinschaftsleben lebte, oder wo er den Wald rodete, zunächst, um Flächen für die Kultur seines Lebensunterhaltes zu gewinnen, dann aber auch, um des Waldes Holzreichtum dem Handel und Gewerbe zuzuführen. Vor Allem die skandinavischen, die deutschen und die slavischen Länder hegten und pflegten den Wald, dessen Reichtum ihr Reichtum war und aus dem sie Wichtiges von dem gewannen, was sie zum Lebensunterhalt brauchten. So sehen wir das Holzhaus in Schweden und Norwegen entwickelt von der einfachsten Hütte über alle Stufen der Behausung hinweg bis zur Königswohnung und der Wohnung der Gottheit. Wir treffen es in zahlreichen deutschen Gauen und auch hier in allen Stufen der Entwicklung an; wir treffen es im Riesengebirge wie in den Sudeten und Karpathen, wo es sich in die Schluchten und geschützten Kessel flüchtet, um dem Menschen Zuflucht vor den Unbilden der Witterung zu gewähren. Wir finden es in den Alpenländern und in den Tälern des Schwarzwaldes in der mannigfaltigsten und anmutendsten Gestalt; es tritt auf vom äußersten Osten bis zum fernsten Westen, bis dahin, wo romanische Sinnes- und Denkungsart die Volksstämme beherrscht und wo das Steinhaus an Ausbreitung gewinnt. Wir finden es in den waldreichen Gebieten Polens und Rußlands, wo es mit der Phantasie des Volkes verwoben ist und sein Gefühlsleben beherrscht. Hingebettet in eine geschützte Umgebung, hat sich ihm seit Jahrhunderten das Gemütsleben des Volkes zugewendet, ist es von Sage und Geschlechter-Geschichte umsponnen worden, hat sich ihm alle Liebe und Treue seiner Bewohner erschlossen und es mit Formen und Farben in der mannigfaltigsten und anziehendsten Weise geschmückt. So wurde das Haus zum hauptsächlichsten Teil des Volkslebens und ist im Lauf

Speisezimmer im Landhaus von Garvens in Isernhagen bei Hannover.
Ausgeführt von Friedr. W. Lohmüller, Werkstätten für Holzhausbau in Güsten in Anhalt.

der Entwicklung in dieser Bedeutung von der Landbevölkerung auch auf die städtische übergegangen. Es wurde aus dem einzeln stehenden Haus zum Reihenhaus; es wurden aus einem oder höchstens zwei Geschossen mehrere Geschosse, welche die Enge der Stadt aufeinander zu türmen zwang, es wurde aus dem Haus, das nur aus Holz bestand, das Fachwerkhaus, über das nunmehr gleichfalls die reiche Formen- und Farbenfreudigkeit eines gemütvollen Empfindungslebens ausgegossen ward. Wer sich des ungeheuren Reichtums an freudigem Lebensdasein, an gemütvoller Lebenslust und an kindlichem Gottvertrauen, die im Holzhaus und im Holzfachwerkhaus eingeschlossen sind, bewußt werden will, der lasse die zahlreichen schönen Tafeln an seinen Augen vorüber ziehen, die der „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine" in dem Monumentalwerk über das Bauernhaus in Deutschland und den deutschen Grenzgebieten gesammelt und heraus gege-

Aeußeres und Diele des Landhauses des Weinguts-Besitzers Asbach in Caub am Rhein.
Ausgeführt von Friedr. W. Lohmüller, Werkstätten für Holzhausbau in Güsten in Anhalt.

ben hat. Es ist eine Ueberfülle an Gestaltungsmöglichkeiten, an Formenreichtum, an quellenden Gemütsregungen und an religiösem Gefühl, die aus diesem Werk wie aus einem Füllhorn gegossen auf den Beschauer eindringen. Nicht minder überwältigend ist das, was das Holzhaus der Schweiz an Gemüts-, Schönheits- und Kultur-Werten ausstrahlt. Es hat einen begeisterten Schilderer und Darsteller in Gladbach, dem vormaligen Professor des eidgenössischen Polytechnikums in Zürich gefunden, der in drei Werken: „Holzarchitektur der Schweiz", „Charakteristische Holzbauten der Schweiz" und „Der schweizerische Holzstil" dieses Gebiet mit aller hingebenden Liebe behandelt hat. Bötticher behandelte „Die Holzarchitektur des Mittelalters", Liebold die Holzarchitektur in einem besonders entwickelten Sondergebiet, im ehemaligen Niedersachsen. Auch Lehfeldt und Lübke, Cuno und Schäfer, Lachner und Raschdorff sind durch

Aeußeres und Diele im Landhaus von Garvens in Isernhagen bei Hannover.
Ausgeführt von Friedr. W. Lohmüller, Werkstätten für Holzhausbau in Güsten in Anhalt.

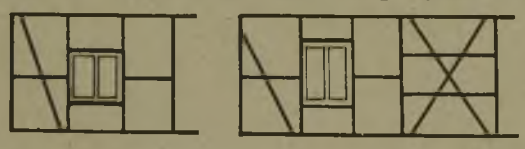
die Holzarchitektur lebhaft gefesselt worden und haben ihrer Erforschung und Darstellung Teile ihres Lebens gewidmet. Aus dem Werk des norwegischen Forschers L. Dietrichson in Christiania und des nordischen Architekten Munthe erkennt man die ganze Fülle der Gestaltungen, durch welche der Holzbau in den skandinavischen Ländern ausgezeichnet ist. Die 1893 in Berlin erschienene „Holzbaukunst Norwegens" dieser beiden Herausgeber war angeregt durch den Einfluß der nordischen Baukunst des Holzes auf den Hausbau in Deutschland. Die Bewegung war in gutem Fluß und war auch Veranlassung gewesen, daß in Deutschland mehr als bis dahin auf die Vergangenheit zurück gegriffen und dem deutschen Holzbau einheimische Formengestaltung zu geben versucht wurde, als der Siegeslauf des Eisens und des Betons begann, und das Holz nicht nur in der Stadt sondern auch in den ländlichen Bezirken als sichtbares Baumaterial fast bis zum Verschwinden zurück trat. Und was Beton und Eisen nicht vermochten, vollendeten die Bauordnungen, die allerorten, die kleinere Stadt von der größeren in Abhängigkeit, dem Holz als konstruktives und formales Material den Krieg erklärt hatten. Man übersah in übertriebener und fast epidemisch auftretender Aengstlichkeit völlig seine Gemütswerte, seine Eigenschaften für behagliches Wohnen, seine Annäherung an die Empfindungen des menschlichen Gefühlslebens; man übersah seine Vergangenheit mit dem ganzen Reichtum des Eigenlebens, das sich in diesem Zweig der menschlichen Kulturtätigkeit rührt; man überantwortete sich gänzlich dem Stein, dem Beton und Eisen, obwohl man diese Materialien als dem Behagen entgegen wirkend empfand. „Hart und kalt wie Eisenkonstruktion", wird von dem in telegrammartig schroffer Kürze gehaltenen Stil eines zeitgenössischen Dichters gesagt und damit bewiesen, wie tief hier das menschliche Gefühlsleben berührt wird.

Am Ende dieser Entwicklung steht der lange und schwere Krieg mit allen seinen umwälzenden Folgen für das deutsche Wirtschaftsleben. Wenn Ludwig Börne einst sagen konnte: „Armut ist eine Sandbank, Reichtum ein Felsen im Meer des Lebens", durch das die Glücklichen hindurch schiffen; wenn er weiter meint, vor Armut könne uns eigene Kraft bewahren, vor Reichtum aber nur Gottes Gnade, so hat sich das heute in das gerade Gegenteil umgekehrt. Die Armut lastet so fest wie ein Felsen auf dem Volk und der Reichtum ist zu einer Sandbank geworden, die der Tag verwehen kann. Es fehlt die Nahrung und zur Nahrung fehlt dem Volk auch das Obdach, so arm ist es geworden. Die Wohnung ist zur brennendsten Frage der deutschen Gegenwart geworden, ja, sie ist die unabweisliche Forderung des Augenblickes. Eine Million deutscher Familien warten in Notwohnungen und von Stunde zu Stunde auf die Erfüllung der natürlichsten Grundlage zu neuem Leben und zu neuem Aufstieg, auf eine dauernde Wohnung mit dem zum Lebensmut notwendigen Behagen. Andere Millionen leben in den Großstädten in den Mietkasernen zusammengedrängt unter den ärmlichsten Bedingungen. Da flieht das Heimatgefühl und an seine Stelle tritt die schleichende Volkskrankheit. Da weicht die gute Gesinnung und es werden die schlechten politischen Instinkte genährt. So wurden die Wohnungsfrage und mit ihr ihr sichtbares Zeichen, das Haus, zur Grundfrage der menschlichen Gesellschaft und der öffentlichen Ordnung. Das Haus im alten Sinn aber läßt sich nicht mehr oder noch nicht wieder schaffen: es fehlen die Baustoffe mit Ausnahme des einzigen, den der deutsche Wald in Hülle und Fülle liefert: das Holz. Die Not der Zeit greift wieder auf das Holzhaus zurück und mit ihm auf alle guten Eigenschaften eines behaglichen Wohnens. Was einst und noch jetzt in den nordischen Ländern, in Schweden, Norwegen, Rußland, was im Schwarzwald, in Tirol und in der Schweiz, was in Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien durch das Volkstum geschaffen und in Goslar, Halberstadt, Hildesheim, Wernigerode, Quedlinburg, Osnabrück, Duderstadt, Höxter, Einbeck, Hameln, Herford, Braunschweig, Hannover und in anderen Mittelpunkten bürgerlichen Gewerbsfleißes durch das Bürgertum weiter gebildet wurde, es tritt erneut in unseren Gesichtskreis und erlebt eine Renaissance dem Geist und der Form nach. Es ist keineswegs ein übertriebener Idealismus, wenn Schiller sagt: „Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat, aber er muß warm wohnen und sich satt gegessen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll". Und sie kann und wird sich in ihm regen im wohlgebildeten Holzhaus. Das sollen die hier veröffentlichten Beispiele dartun. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Streben an den Ecken von Fachwerk-Außenwänden. In meiner Praxis als entwerfender Techniker sind mir Zweifel entgegen getragen worden über die Anlage von Streben an den Ecken von Fachwerk-Außenwänden gewöhnlicher Wohnhäuser. Im Allgemeinen weisen Lehrbücher und Schule darauf hin, die Streben von der Schwelle in den Rahmen gehen zu lassen und meistens so, daß sie — die Streben — nach außen in aufstrebender Richtung zeigen (siehe Skizze).



Wer nun aber, besonders in hiesiger Gegend, den Holzfachwerkbau an Ort und Stelle zu studieren Gelegenheit hat, wird finden, daß die Eckstreben am oberen Ende fast nie in den Rahmen ihren Widerstand finden, sondern fast immer in den Ecksäulen. Der Grund dieser Ausführung ist ein Ergebnis der Praxis. Er lag darin, daß bei dem Aufstellen der Fachwerkwand zuerst die Ecksäulen gestellt und von den Streben, die in Schwelle und Säule fest verbohrt wurden, festgehalten wurden. Nunmehr konnte die Fachwerkwand ohne Gefahr des Umstürzens erstellt werden.

Anders bei der Fachwerkwand, wo die Eckstrebe in den Rahmen mündet. Hier mußten zunächst die Ecksäulen mit Latten „abgeschwertert", also mit künstlichen Streben versehen werden, deren Entfernung nach Erstellung der Fachwerkwand erfolgte. In dieser Ausführung, die unstreitig eine gekünstelte ist, liegt eine Logik in konstruktiv-praktischer Ausführung nicht und es ist die Erfahrung der Alten von Praktikern als etwas ganz Selbstverständliches übernommen.

Wenn ich nun erwähnte, daß mir Zweifel in meiner Auffassung — die Streben in die Ecksäulen gehen zu lassen — entgegen getragen wurden, so fanden diese ihren Ursprung in den Elementen der Statik. Es wurde mir vorgehalten, daß diese Ausführung den anerkannten Regeln der Statik widerspräche und daß eine Fachwerkwand, deren Eckstreben — was voraussetzt, daß bei längeren Fachwerkwänden eine entsprechende Anzahl von Andreaskreuzen noch anzuordnen sind — in der Säule ihren Widerstand finden, gegen Winddruck nicht genügend gesichert sei.

Für mich handelt es sich darum, aus der Feder Ihrer hervorragenden Mitarbeiter ein Urteil über meine Anschauung zu erhalten. —

Stadtbaumeister Mehnert in Quedlinburg.

Verwendung von salzgetränktem Holz. Die Not der Zeit und der Baumaterialien führt auf die verschiedensten Gedanken in der Verwendung vorhandener Baumaterialien. So will ein Fachgenosse zu Siedelungszwecken Salinenholz verwenden, welches vollständig mit Salz getränkt ist. Er befürchtet, vielleicht nicht mit Unrecht, für später Nachteile aus der Verwendung solchen Holzes namentlich in der Richtung, daß er annimmt, daß das Salz des Holzes ausgelaugt wird und durch den Putz schlagen könnte. Liegen hierüber Erfahrungen vor? Wäre es etwa denkbar, das Holz vorher durch Lagern in Wasser oder in einer anderen Flüssigkeit vom Salz zu befreien und wäre anzunehmen, daß das Salz nur bis zu einer gewissen Tiefe in das Holz eingedrungen ist? Könnte das Salz möglicherweise zur Erhaltung des Holzes beitragen, welchem Umstand entgegen stehen würde, daß Salz und Holz hygroskopische Materialien sind, und bei Witterungswechsel Feuchtigkeit leicht anziehen und einige Zeit halten? Kann die Putzdecke in diesem Fall abhaltend wirken oder bedeutet sie geradezu eine Gefahr insofern, als sie das Anziehen von Feuchtigkeit nicht verhindert, diese aber dann dauernd hält? Kann aus dem Leserkreis über Erfahrungen in dieser Angelegenheit berichtet werden? —

Inhalt: Das Holzhaus. — Vermischtes. — Abbildungen: Holzhausbauten von Friedr. W. Lohmüller, Architekt in Güsten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.